1 2017

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

# die Salvatorianer

## Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel

**Aktuell:** P. Erhard Rauch im Interview

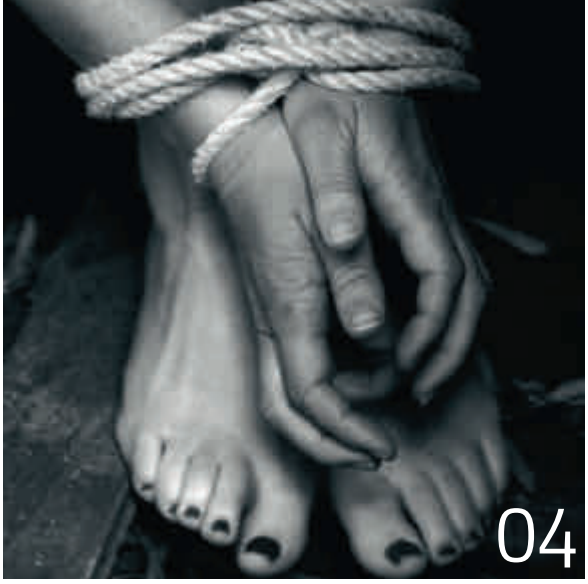
**MissionarIn auf Zeit:** Mein Jahr in Tansania

**Berufungspastoral:** Zusammenarbeit gelingt

**Temeswar:** Armenspeisung

# Inhalt

1.2017
März – Juni





04 **Hauptstory |** Gegen Menschenhandel

08 **St. Michael |** Vom Suchen und Finden
09 **Berufungspastoral |** Zusammenarbeit gelingt

10 **Sri Lanka |** Überkochen vor Lebensfreude
11 **Priesterfußball-EM |** Ein Tor mit Gottes Hilfe

12 **Temeswar |** Armenspeisung
14 **MaZ |** Mein Jahr in Tansania

16 **Provinzarchiv |** P. Aloys Scheidl
18 **Kurznachrichten**


## Woher kommt unser Name?

# Salvator bedeutet Heiland

SDS

### Unser Name – unser Auftrag

Unser Erkennungszeichen leitet sich von der lateinischen Bezeichnung unserer Gemeinschaft ab.

**S**ocietas **D**ivini **S**alvatoris
Gesellschaft des Göttlichen Heilands Salvatorianer

**S**orores **D**ivini **S**alvatoris
Schwestern vom Göttlichen Heiland Salvatorianerinnen

**C**ommunitas **D**ivini **S**alvatoris
Gemeinschaft vom Göttlichen Heiland Laiensalvatorianer

**Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan**
1848 – 1918.
1881 Stifter der Salvatorianer in Rom und 1888 in Tivoli

**Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber**
1833 – 1907.
1888 gründete Pater Jordan mit ihr in Tivoli bei Rom die Salvatorianerinnen

**Nähere Informationen:**

- Salvatorianer: www.salvatorianer.at
- Salvatorianerinnen: www.salvatorianerinnen.at
- CDS: www.laiensalvatorianer.at

# Editorial

**Liebe LeserInnen und Leser,**
wir Salvatorianer kommen heute mit diesem Magazin auf neue Weise zu Ihnen auf Besuch. Nach rund 15 Jahren haben wir uns zu dieser großen Veränderung entschieden. Dankbar bin ich dem Redaktionsteam mit Robert Sonnleitner als unseren Medienverantwortlichen an der Spitze, für den weiten Blick, die neuen Ideen und sein fachliches Engagement mit Herz. Frau Evelyn Falkner, unsere bewährte Layouterin, konnte das frisch und trendig umsetzen.

Die Zeitschrift „die Salvatorianer" ist nichts ohne ihre Leser und Leserinnen. Sie will weiterhin über uns informieren, damit wir auf diese Weise mit Ihnen in Verbindung bleiben. Mehr als bisher wollen wir bewusst auch nach vorne schauen und mehr von dem berichten, was wir Salvatorianer bewegen, wofür wir stehen und was wir an Heilvollem anzubieten haben.
Ganz in dem Sinne des Gründers der salvatorianischen Gemeinschaften, P. Franziskus Jordan, der vor mehr als 135 Jahren existentiell erkannt hat, dass es eine menschennahe Verkündigung der Güte und Menschenliebe Gottes braucht, „mit allen Mitteln, die die Liebe Christi uns eingibt".

Herzliches Danke für Ihre treue Verbundenheit, Ihr (neues) Interesse und jede Form Ihrer Unterstützung! Ich lade Sie gern zur Reaktion und zum Meinungsaustausch ein.

Ein frohes und gesegnetes Osterfest
wünscht Ihnen im Namen der Salvatorianer

P. Josef Wonisch SDS, Provinzial

„Stelle das Gebäude deiner Heiligung auf das Gebet, die Arbeit, das Stillschweigen und die Abtötung."
– Geistliches Tagebuch, GT II, S. 8 –

## SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Ich freue mich, gleich zwei Neuerungen der Salvatorianer präsentieren zu dürfen: Die erste ist dieses Magazin. „die Salvatorianer" sind die SDS-Mitteilungen im neuen Look. Auch das Konzept hat sich ein wenig verändert: Stand bisher ein halbjähriger Rückblick im Mittelpunkt, so rückt jetzt die Arbeit und das Wirken der Salvatorianer in den Fokus.

Die zweite Neuigkeit ist, dass die Salvatorianer Mitbegründer der „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel" sind. Diese Initiative hat sich zur Aufgabe gemacht, die Aktivitäten der verschiedenen NGOs zu koordinieren und so für die Opfer von Menschenhandel mehr Rechte zu erkämpfen. Ein Anliegen, für das sich die Salvatorianer und die Salvatorianerinnen schon seit Jahren mit ihrer Initiative „Ware Mensch" *(www.ware-mensch.at)* einsetzen.

Wir wagen uns mit diesen (Er-)Neuerungen auf neue Wege – doch das hat salvatorianische Tradition. In diesem Sinne freue ich mich, wenn Sie mir rückmelden, ob Ihnen unser neues Magazin gefällt – oder aber auch nicht. Wir sind für alle Anmerkungen und Vorschläge offen und dankbar.

Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)

**IMPRESSUM**
SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate.
**Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)**
Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12.
www.salvatorianer.at
**Redaktion** 1010 Wien, Habsburgergasse 12.
**Chefredakteur** Robert Sonnleitner
**Erscheinungsweise** 3x jährlich.
**Artdirektion** dieFalkner, www.diefalkner.at
**Druck** gugler* print, 3390 Melk, Auf der Schön 2
**Verlagsort** 1130 Wien.

**Spendenkonto Salvatorianer**
IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

# Gegen **Menschenhandel**

Die „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel“ vereint NGOs und ExpertInnen zu einer schlagkräftigen Task Force. Treibende Kraft hinter der Gründung waren die Salvatorianer.

*Text: Robert Sonnleitner*

Am 19. Jänner 2017 stellte sich in einer Pressekonferenz die „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel“ vor. Das Ziel: NGOs und ExpertInnen, die sich mit der Thematik Menschenhandel beschäftigen, zu einer überparteilichen Vernetzungsplattform zusammenzufassen, um gemeinsam noch schlagkräftiger gegen dieses Verbrechen agieren zu können. „Wir wollen in überparteilichen sachlichen Diskussionen Vorschläge erarbeiten, wie man Ausbeutung und Menschenhandel entgegenwirken kann“, betont Plattformsprecherin Katharina Beclin, Kriminologin an der Rechtwissenschaftlichen Fakultät an der Uni Wien. „Aber natürlich steht im eigentlichen Fokus, wie wir Betroffene von Ausbeutung bestmöglich unterstützen können.“ Mittlerweile arbeiten in der Plattform 14 Mitglieder und drei assoziierte TeilnehmerInnen zusammen. Die politischen und rechtlichen Maßnahmen gegen Menschenhandel verfehlen oft ihr Ziel. Aufenthaltsrecht und finanzielle Unterstützung würden nur jenen Opfern gewährt, die bereit wären, in einem Strafrechtsverfahren auszusagen. Und genau das sei die Krux an der Sache, denn viele traumatisierte Opfer würden vor ei-

Die Plattform agiert gemeinsam schlagkräftig gegen Verbrechen.

## GLOBALES PROBLEM

**Jährlich werden vermutlich rund 2,4 Mio. Menschen als Sklaven verkauft. Der Gewinn wird auf 32 Mrd. US-Dollar geschätzt.**

Die Anzahl der von Menschenhandel Betroffenen ist sehr schwer abzuschätzen, da dieses Phänomen überwiegend im Dunkelfeld bleibt.

In unserer globalisierten Welt werden Kinder über Landes- und Erdteilgrenzen hinweg verschleppt und verkauft.

Unter den Betroffenen sind hauptsächlich Frauen und Kinder, aber auch Männer.

Opfer von Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung sind überwiegend Frauen, während zum Zweck der Begehung strafbarer Handlungen vor allem strafunmündige Kinder eingesetzt werden.

Von Arbeitsausbeutung im Baugewerbe sind in erster Linie Männer betroffen, von der Ausbeutung in Haushalten überwiegend Frauen.

Österreich gilt als Transit- und Zielland von Menschenhandel.

› Infos zur Plattform bzw. zu Menschenhandel und Ausbeutung: **www.gegenmenschenhandel.at**

ner Zeugenaussage zurückschrecken. Am effektivsten könne man gegen Ausbeutung vorgehen, wenn man den Zugang zum Arbeitsmarkt öffne oder eine bedarfsorientierte Grundsicherung gewähre.

### Volle Opferrechte

Der Grund ist einfach: Es braucht lange Zeit, bis die Frauen ein echtes Vertrauensverhältnis zu den betreuenden Sozialarbeiterinnen aufgebaut haben. Erst dann wären sie bereit zu erzählen, wie sie nach Österreich gekommen sind – was aber nicht bedeutet, dass sie diese Geschichte auch der Polizei erzählen. „In diesem Fall gelten sie nicht als identifiziertes Opfer von Menschenhandel", weiß Sr. Anna Mayrhofer von SOLWODI Österreich zu berichten. Der von Salvatorianerinnen und anderen Ordensfrauen im Jahr 2011 gegründete Verein unterhält Schutzwohnungen und betreut Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind. „Wenn die Frauen nicht aussagen, bedeutet das, dass sie um sämtliche gesetzliche Möglichkeiten des Opferschutzes, um Prozessbegleitung, Sicherung des Lebensunterhaltes, Krankenversicherung und so weiter umfallen", erzählt die Ordensfrau, und weiter: „Wer offiziell nicht als Opfer identifiziert wird, wird behandelt wie jede andere EU-Bürgerin, Asylwerberin oder Drittstaatsangehörige bzw. jeder andere EU-Bürger, Asylwerber oder Drittstaatsangehöriger."

Deshalb appellieren die Mitglieder der Plattform, dass Betroffene von Menschenhandel unabhängig von einer Anzeige die vollen Opferrechte erhalten, insbesondere Aufenthaltsrecht und Grundsicherung. Im Asylverfahren sollten den Berichten der betreuenden NGO's derselbe Stellenwert eingeräumt werden wie der Gefährdungsanalyse durch die Polizei und der behördlichen „Staatendokumentation". Ein dauerhafter Aufenthalt in Österreich muss unkompliziert gesetzlich verankert sein, denn erst der Wegfall der ständigen Angst, abgeschoben zu werden, gebe den Opfern sicheren Boden, um auch das Strafrechtliche zu regeln. Seit 2009 ist dieser Aufenthalt an die Beweisbarkeit der Tat geknüpft.

Österreich gilt als Transit- und Zielland von Menschenhandel.
Mehr Infos unter www.gegenmenschenhandel.at.

### Ausbeutung bekämpfen

Die „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel" wurde von Salvatorianer-Missionsprokurator Lukas Korosec mit Unterstützung von Barbara Filek von der Wiener Pfarrcaritas gegründet. „Das Verbrechen Menschenhandel ist besonders grausam und komplex. Es gibt nur wenige NGOs und ExpertInnen in diesem Sektor. Umso wichtiger erschien es uns, dass möglichst viele Organisationen und ExpertInnen dieser Szene im Rahmen einer Plattform eng zusammenarbeiten", berichtete Korosec über das Motiv der Ordensgemeinschaft, sich in diesem Bereich zu engagieren. „Es gibt in der Gegenwart mehr Sklaven als jemals zuvor in der Geschichte. Die politischen Verantwortlichen sind gefordert, die Ausbeutung von diesen schutzbedürftigen Menschen mit größtem Einsatz zu bekämpfen."

# Mehr **Rechte** für Opfer

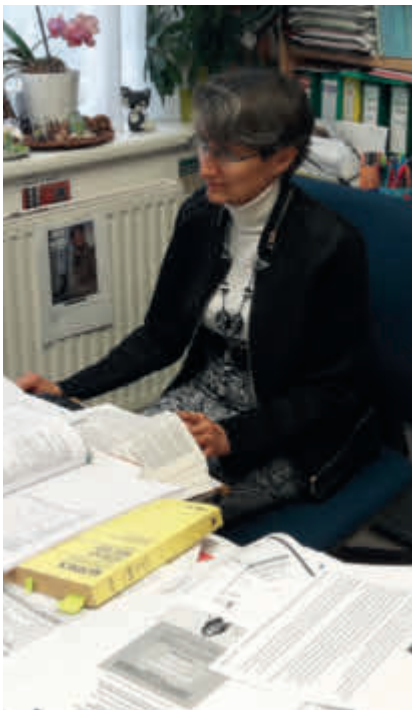
Katharina Beclin ist Assistenzprofessorin für Kriminologie an der Universität Wien und Koordinatorin bzw. Sprecherin der „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel“.
*Interview: Robert Sonnleitner*

**Was sind die Ziele der Plattform?**
Das derzeitige System, dass Opfer nur dann Hilfe und Schutz erhalten, wenn sie bereit sind, vor der Polizei auszusagen, ist völlig grotesk. Es muss eine Möglichkeit geben, jenseits vom Strafverfahren Opfer zu identifizieren. Wir wollen erreichen, dass es eine Kommission bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern von NGOs und dem Innenministerium gibt, die die Befugnis hat zu sagen: Okay, diese Person ist nach der glaubwürdigen Schilderung der betreuenden NGO als Opfer einzustufen. Und es muss völlig egal sein, ob das nachgewiesen werden kann. Diese Person muss als Opfer alle Opferrechte erhalten – Aufenthaltsrecht inklusive. Und das, bitte, unbefristet. Es ist doch lächerlich, wenn man den paar jährlichen Opfern nicht ein unbefristetes Aufenthaltsrecht garantieren kann. Je gefährlicher die Hintermänner sind, desto wichtiger ist es, dass die Betroffenen hierbleiben können. Im Moment erhalten sie nur eine befristete Aufenthaltsgenehmigung bis Ende des Verfahrens. Da sagt doch niemand gegen gewalttätige Menschenhändler aus; da muss man schon sehr mutig sein. Ich habe Rückhalt, ich spreche die Sprache, ich bin gebildet, aber Menschen, die wenig Bildung haben, die die Sprache nicht können, die keine Vertrauenspersonen haben, die werden nicht Anzeige erstatten, wenn sie nachher fürchten müssen, dass sie wieder abgeschobenwerden und dann im Herkunftsland vermutlich Vergeltungsmaßnahmen erleiden.

**Gibt es auch Pläne, mit Plattformen aus anderen Ländern zusammenzuarbeiten?**
Wir haben das prinzipiell angedacht, aber so lange wir hier in Österreich noch so viel Arbeit vor uns haben, konzentrieren wir uns auf das eigene Land. Wenn wir merken, wir erreichen hier gar nichts, ist der nächste Schritt, in Brüssel Einfluss zu nehmen. Wenn da eine Richtlinie käme, dass es nicht ausreicht, die Opfer zu unterstützen, die im Strafverfahren sind, dann könnte uns nichts Besseres passieren.

**Es geht also darum, den Opfern mehr Rechte zu geben?**
Eine gesetzliche Vorschreibung würde schon viel Klarheit bringen. Das gilt für Sexarbeiterinnen genauso wie für Bauarbeiter, die ausgebeutet werden. Wenn man sich Diebstahl anschaut oder Betrug, da gibt’s ja keine Untergrenze. Aber wenn es um Arbeitsausbeutung geht, wenn es um die Ausbeutung der Arbeitskraft geht, wo Leute ihre Existenz verdienen müssen, da ist man großzügig mit dem, wo die Strafbarkeit einsetzt?

„Wir wollen in sachlichen Diskussionen Vorschläge erarbeiten, wie man Menschenhandel entgegenwirken kann.“
– Katharina Beclin –



Plattformsprecherin Katharina Beclin setzt sich für mehr Opferrechte ein.

# „Gemeinsam für eine starke Stimme.“

Lukas Korosec ist Missionsprokurator der Salvatorianer und Mitbegründer bzw. stellvertretender Koordinator der „Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel“.
*Interview: Robert Sonnleitner*

**Warum haben Sie die Plattform mitgegründet?**
Als ich anfing, mich mit dem Thema Menschenhandel zu beschäftigen, erkannte ich schnell, dass es in Österreich zehn oder 15 kleinere Organisationen gibt, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen und für die Betroffenen einsetzen. Es gab aber kein kontinuierliches Miteinander im größeren Rahmen. Ich konnte Barbara Filek von der PfarrCaritas auf das Thema aufmerksam machen; Gemeinsam versuchten wir möglichst viele Organisationen und ExpertInnen an einen Tisch zu bekommen und zu schauen, was man gemeinsam machen kann, um den Betroffenen zielführend zu helfen und eine stärkere Stimme zu haben.

**Geschieht zum Thema Menschenhandel zu wenig?**
Auf gewisse Art und Weise werden die Opfer des Menschenhandels gebraucht. Ausbeutung, sei es zum Beispiel in der Prostitution, sei es zum Beispiel am Bau, hat viel Nutznießer, die davon profitieren. Insofern haben wir einen Status quo, dass natürlich die Regierung und die eine oder andere NGO dagegen kämpft, aber wie auch überall, man müsste viel mehr machen.

**Was sind die nächsten Schritte?**
Die Identifizierung von Betroffenen ist eine große Herausforderung. Es gibt zu wenige Verurteilungen von TäterInnen und zu wenige offizielle Opfer. Das werden wir genau unter die Lupe nehmen. Außerdem wird es eine Gruppe geben, die sich mehr um die politische Arbeit kümmert, und es wird eine Gruppe geben, die sich mehr um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert. Die Aktionen dieser Gruppen werden dann aufeinander abgestimmt und koordiniert.

Lukas Korosec: „Gemeinsam agieren, um eine starke Stimme für die Betroffenen zu sein.“

© Shutterstock.com / ChameleonsEye, Robert Sonnleitner

Sr. Maria Schlackl und der designierte Landeshauptmann von Oberösterreich Thomas Stelzer.

# Netzwerk für MENSCHEN-WÜRDEN

Netzwerker waren die ersten, die Jesus in sein Verkündigungsteam geholt hat. Wer das Zeug dazu hat, flicke nicht alte Utensilien, sondern breche auch heute auf zu neuen Ufern, mit einer frischen Vision, zum Heil der Menschen!
So hat er auch mich gefunden und mein JA ließ nicht lange auf sich warten. Im Netzwerk des Jesus von Nazareth mitzuwirken ist faszinierend!
Stricke des Unrechts zu lösen und heilsam-rettende Netzwerke zu knüpfen, ist aktuell (m)eine herausfordernde Aufgabe, zusammen mit ähnlichen Initiativen und engagierten Personen. Konkret verwirklicht sich das in der von mir ins Leben gerufenen Initiative in OÖ: Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde aufzutreten.
Jede Veränderung – im Reich Gottes - beginnt samenklein. Überzeugung, Tatkraft und unbändiges Vertrauen sind vonnöten, um dranzubleiben und nicht kleingläubig wieder aufzugeben. Naheliegend wäre das manches Mal… Seit 2014 bin ich nun dran, in OÖ vor allem Verantwortungsträgerinnen und -träger von Politik und Kirche, Exekutive und Zivilgesellschaft für ein Netzwerk gegen Menschenhandel – für Menschenwürde zu gewinnen, sowie präventiv im Bildungsbereich zu arbeiten. Der 1. Runde Tisch im Land OÖ, einberufen in Kooperation mit Landeshauptmann Pühringer ist ein Zeichen dafür, dass sich etwas bewegen lässt und wir von der Informations- und Sensibilisierungsphase zu konkreten (politischen) Maßnahmen kommen.
*Sr. Maria Schlackl*

# Vom **Suchen** und **Finden**

Seit 2. Oktober 2016 ist P. Erhard Rauch neuer Provisor in St. Michael in Wien I. Was hat sich für den ehemaligen Generalsekretär der Superiorenkonferenz Österreichs in dieser Zeit verändert?

*Interview: Robert Sonnleitner*

P. Erhard Rauch: „Sind wir einladend, werden mehr Leute kommen, sind wir abweisend, wird niemand kommen." Wer Gott sucht, findet ihn sicher in St. Michael.

**Vom Männerorden-Generalsekretär zum Pfarrer von St. Michael – was ist die größte Veränderung?**
Ich bin mehr zu Hause. (Lacht). Diese Pfarre hat 637 Leute, und sie hat eigentlich nicht die Struktur einer normalen Pfarre. Das heißt, was wir hier machen, machen wir nicht für die Pfarrgemeinde, sondern hauptsächlich für einen eigenen Kreis von Interessierten, ob das jetzt Christen oder auch Nichtchristen sind, die hier als Touristen vorbeikommen. Es wird davon abhängen, wie wir uns darbieten: Sind wir einladend, werden mehr Leute kommen, sind wir abweisend, wird niemand kommen.

**St. Michael steht ja auch an einem touristisch stark frequentierten Ort.**
Ja, das stimmt. Wir haben auch darauf reagiert und halten die Kirche von 7.00 Uhr früh bis 22.00 Uhr abends geöffnet. Im Durchschnitt hat St. Michael etwa 1.000 Besucher pro Tag. Das heißt aber auch, dass wir nicht in das finanzielle Schema der Diözese hineinpassen. Vier Prozent unseres Budgets bekommen wir aus Kirchenbeitragssteuern, alles andere müssen wir uns selbst finanzieren.

**Wie stellen Sie diese 96 Prozent auf?**
Hauptsächlich durch Spenden, aber auch durch Veranstaltungen, Flohmärkte, Konzerte, durch Sponsoren und durch Vermietungen von Räumlichkeiten. Das ist eine Herausforderung, die bis jetzt Gott sei Dank gut gegangen ist.

**St. Michael hat den Ruf, die Musikerkirche zu sein …**
Wir haben die einzige Sieber-Orgel nördlich der Alpen (1714). Die soll ja auch bespielt werden. Das heißt, wir brauchen Musiker und wir brauchen Veranstaltungen, was wiederum Personal, Werbeprospekte, kurz: Ausgaben bedeutet. Aber natürlich tragen die Konzerte zu unserem Budget bei. Doch wir sagen: Wenn Musik, dann liturgisch in einer Eucharistiefeier oder Wortgottesdienst. Bloße Konzerte wird es bei uns sehr selten geben.

**Wo sehen Sie das größte Potenzial für Veränderung?**
Was wir für uns noch nicht entdeckt haben, ist der Bereich Social Media. Ich denke, das klassische Duo Pfarre und Pfarrkanzlei wird sich verändern. Man wird die Matrikelführung zentralisieren, dann werden Ressourcen frei. Das heißt aber nicht, dass ich eine Sekretärin einspare, sondern sie muss die Sozialen Medien bedienen. Das ist wichtig, denn hauptsächlich sind es Touristen, die einen Eindruck erhalten und diesen auch oft weitergeben. Das ist auch der Grund, warum wir die Kirche bis zehn Uhr abends offenhalten.

**Wie sind da Ihre Erfahrungen?**
Die Menschen sind von der Atmosphäre beeindruckt. Wir wollen einladend sein. Die Leute müssen freiwillig, und, das ist mir wichtig, auch gerne hereinkommen. Und sie kommen schon. Sie sind Suchende. Und sie finden, wenn man sie suchen lässt.

© Manu Nitsch

# **Zusammenarbeit** gelingt

Von 20. bis 21. Jänner 2017 fand im Kardinal König Haus in Wien XIII das Berufungspastoraltreffen statt. Der Titel war gleichzeitig Programm: „Damit Zusammenarbeit gelingt".

*Text: P. István Barazsuly*

Dieses Berufungspastoraltreffen zeugte wirklich von gutem Geschmack. Warum, das sei erst gegen Ende dieses Artikels verraten. Unter der Leitung von Sr. Ruth Puch, einer Missionarin Christi, und P. Franz Helm, einem Steyler Missionar, waren am 20. und 21. Jänner rund 40 Ordensfrauen und -männer im Kardinal König Haus in Wien-Hietzing zusammengekommen, um sich gemeinsam zum Thema Berufungspastoral Gedanken zu machen bzw. Impulse zu holen. Ich habe von diesem Treffen auch viele konkrete Ideen mit nach Hause genommen, z.B. Kurzexerzitien, Jugendevents, Workshops, Bittwallfahrt um geistliche Berufe, Fest der Berufung, Studientag, usw. Einiges davon werde ich mit unserer salvatorianischen und anderen Gemeinschaften in Rumänien in nächster Zeit umsetzen.

### Wille zur Zusammenarbeit

Was mich jedoch sehr berührte, war dieser Wille zur Zusammenarbeit. In Temeswar ist dafür nur in den seltensten Fällen Bereitschaft vorhanden, aber in Wien scheint „Zusammenarbeit" gut zu gelingen. Wo bei uns ein gewisses Konkurrenzdenken herrscht, stand hier der Gemeinschaftsgedanke im Vordergrund. Das kann aber nur funktionieren mit einer ehrlichen Kooperation zwischen den Orden. Die verschiedenen Ordensgemeinschaften müssen zusammenkommen, um den Jugendlichen etwas Interessantes und Inspirierendes anbieten zu können. Eine echte Zusammenarbeit kann nur dann gelingen, wenn wir das wirklich wollen und offen sind für andere, aber auch wenn wir uns auf das Ziel konzentrieren, nämlich die Berufung von jungen Erwachsenen.

### Gemeinsames Ziel

Diese Zusammenarbeit habe ich auch gleich auf dem Berufungspastoraltreffen konkret erlebt, denn als erste gemeinsame Aufgabe musste die Gruppe gemeinsam das Abendessen kochen. Und da hat niemand geschaut, ob jemand „Profi"-Koch ist, sondern alle haben sich auf das gemeinsame Ziel fokussiert. Und am Ende hat es köstlich geschmeckt. Das gibt mir Hoffnung.

Zusammenarbeit schmeckt einfach besser. P. István Barazsuly (Foto oben) und Sr. Martina Winklehner (Foto unten) haben die besten Rezepte für eine gelungene Berufungspastoral.

© Robert Sonnleitner

Zum Sonnenaufgang beginnt das Fest der ersten Reisernte. Gemeinsam wird gesungen und gebetet.

# Überkochen vor **Lebensfreude**

Pongal ist einer der wichtigsten tamilischen Feiertage und entspricht unserem Erntedankfest. Wie die Feierlichkeiten ablaufen, darüber berichtet P. Thomas Runggaldier, der seit 2012 im SDS Ausbildungshaus in Jaffna auf Sri Lanka arbeitet.

*Text: P. Thomas Runggaldier*

❶ Jedes Jahr wird es zum Pongalfest vor den Häusern bunt. Kaum eine Familie lässt es sich nehmen, die hinduistischen Symbole auf die Straßen und Plätze zu malen.

❷ Als Vorbereitung bemalen die Jugendlich die Straßen mit bunten Farben aus Kokosmehl und basteln mit Palmblättern Schmetterlinge. Gerade rechtzeitig zum Pongalfest blüht der Strauch.

❸ Bei Sonnenaufgang sollte die Milch kochen und mit vielen Gewürzen und Südfrüchten (inkl. Mango, Papaya, Granatäpfel, Bananen, Rosinen und Zuckerrohr) im Reis zum Frühstück serviert werden.

Wortwörtlich übersetzt heißt Pongal „Überkochen“ und bezeichnet auch das Reisgericht, das während des „Pongal-Festes“ gekocht wird. Das tamilische Erntedankfest, das Anfang des tamilischen Monats Tai, was in unseren Breiten dem Januar entspricht, gefeiert wird, ist eines der wichtigsten tamilischen Feste und dauert insgesamt vier Tage.

### 14. oder 15. Januar

Am ersten Tag, Bhogi genannt, werden alte Kleidungsstücke sowie andere alte Dinge verbrannt. Das steht symbolisch für den Neuanfang, den man nach den Festtagen machen möchte. Vakisan Pongal, der eigentliche Pongal-Tag, fällt nach dem tamilischen Kalender auf den ersten Tag des tamilischen Monats Tai, meist der 14. oder 15. Januar. Schon früh am Morgen wird das Festtagsgericht, das so wie das gesamte Fest heißt, gekocht. Die Zutaten sind Reis, frische Milch und Sirup aus dem Palmzucker der neuen Ernte. Nach alter Tradition soll es möglichst im offenen Hof in einem neuen Topf an einer neuen Feuerstelle geschehen. Wichtig ist aber vor allem eines: Um Glück, Wohlstand und Überfluss anzuzeigen, muss das Essen unbedingt überkochen. Wenn das nicht passiert, ist auch das Pongal misslungen. Es sind daher auch spannende Momente. Und wenn es dann endlich so weit ist, rufen alle fröhlich: „Pongal! Pongal!“ Später besucht man Verwandte und Freunde, beschenkt sich gegenseitig mit verschiedenen Süßigkeiten und tauscht Festtagsgrüße aus.

© P. Thomas Runggaldier

# Ein **Tor** mit Gottes Hilfe

Von 20. bis 23. Februar fand in Vukovar/Kroatien die „11th European Championship in Indoor Soccer for Priests" statt. Die Salvatorianer waren dort durch P. István Barazsuly vertreten.

*Text: P. István Barazsuly*

P. István Barazsuly ist Kapitän der ungarischen Priesterfußball-Nationalmannschaft. Sie erreichte bei der EM den 6. Platz.

Jedes Jahr treffen sich Priester in einem anderen Land, um gemeinsam eine Fußball-EM auszutragen. Heuer waren wir nach Vukovar in Kroatien eingeladen. Mit dem Austragungsort ist die Priester-Fußball-EM so etwas wie nach Hause zurückgekehrt. Denn der Beginn dieses sportlichen Events wurzelt in einem Benefizmatch vor 10.000 Zuschauern im damaligen Bürgerkriegsland, das Österreich gegen Kroatien spielte. Daraus entwickelte sich die Priester-Fußball-EM, die zum ersten Mal 2003 in Eisenstadt ausgetragen wurde. Heuer wollten insgesamt 15 Länder den Pokal gewinnen.

Seit ein paar Jahren bin ich Kapitän der ungarischen Mannschaft und spiele als Stürmer. Per Los kamen wir in die Gruppe B, wo wir Portugal, Italien und Tschechien als Gegner hatten. Der Favorit war – fast hätte ich gesagt, wie üblich – die Mannschaft aus Portugal. Und ich nehme es gleich vorweg: Auch heuer wurden sie wieder Europameister.

**Vorsatz: mehr trainieren**

Tatsache ist: Das ungarische Team ist das Beste – allerdings leider nur theoretisch. Praktisch sollten wir in Zukunft doch ein wenig mehr trainieren. Gegen Italien und Tschechien gewannen wir 1:0 bzw. 2:0. Aber gegen Portugal hatten wir nicht den Hauch einer Chance; wir verloren 3:1. Um weiterzukommen, mussten wir gegen den Gastgeber Kroatien spielen; der entpuppte sich als harte Nuss, und letztendlich konnten wir froh sein, mit einem 1:0-Sieg in die nächste Runde zu schlüpfen.

Nach einem Tag Pause ging es für uns weiter; wir matchten uns mit Österreich und Rumänien um die Plätze 5 bis 8. Gegen diese beiden Mannschaften spiele ich nicht so gerne, nicht, weil sie so gut sind, sondern vielmehr, weil dort meine besten Priesterfreunde mitspielen. Mit einen 3:1-Sieg gegen Österreich konnten wir unsere Chance auf den 5. Platz ausbauen. Doch letztendlich scheiterten wir mit einer 2:0-Niederlage an Rumänien. Unser Fazit: Wir mussten uns mit dem 6. Platz zufriedengeben – was eigentlich eine ganz gute Platzierung ist, da die ersten vier Plätze von Mannschaften belegt sind, die regelmäßig miteinander trainieren.

Für das kommende Jahr haben wir uns fest vorgenommen, uns öfter zu treffen und mehr zu trainieren. Aber um den Sieg geht es gar nicht; es ist in erster Linie der Spaß an der Freude. Freundschaften werden stärker und neue kommen dazu. Ich freue mich immer wieder dabei zu sein. Nächsten Jahr treffen wir uns in Brescia, Italien.

© P. Istvan

Temeswar

# Armenspeisung in Temeswar

Zu den ältesten sozialen Diensten des Salvatorianerklosters in Temeswar gehört die Armenspeisung. Es ist ein bedingungsloses Angebot an alle, die Hunger haben und nicht wissen, wie sie diesen stillen können.

*Text: Imogen Tietze*

Es gibt in Temeswar das „Essen auf Rädern" der Caritas. Doch ihr Angebot richtet sich an Menschen, die zwar wegen Krankheit oder Armut nicht selbst für eine regelmäßige Nahrung sorgen können, die aber zumindest einen Wohnort haben, wo sie ihre Essensportion entgegennehmen oder gegeben falls aufbewahren können. Im Gegensatz dazu ist die Armenspeisung des Salvatorianerklosters Temeswar an keinerlei Bedingungen geknüpft. Die Menschen müssen sich nicht anmelden; sie müssen keine Portionen einteilen oder auf Essensgeschirre achtgeben. Sie müssen sich nur merken, wann und wo das Essen ausgegeben wird.

Vielleicht klingt diese Minimalanforderung nach einer Missachtung der menschlichen Fähigkeiten, doch das soll es definitiv nicht sein. Tatsache ist, für einige, die die Armenspeisung in Anspruch nehmen, ist das oft schwer genug, sich die einfachsten Dinge zu merken, denn ihr Gedächtnis hat durch Alkohol und/oder psychische Beeinträchtigungen schwer gelitten.

## Menschenwürde

Der Dienst derer, welche die Armenspeisung durchführen, besteht nicht nur darin, Suppe und Brot auszuteilen, sondern vor allem darin, die Menschen in ihrer Menschenwürde zu bestärken. Das geschieht zum Beispiel, indem jede Mahlzeit mit einem Gebet begonnen wird, obwohl etliche der Anwesenden den Eindruck machen, als ob sie nur auf das Ende dieser ihnen unverständlichen Prozedur warten. Es wird die Möglichkeit geboten, ordentlich an einem Tisch sitzend die Mahlzeit zu verzehren, obwohl manche im Stehen essen oder sich in irgendeinen Winkel hocken. Es gibt genügend zu essen, sodass man in Ruhe essen und dennoch auch noch einen Nachschlag bekommen kann, wenn auch einige das Essen hastig verschlingen, als hätten sie Sorge, dass man ihnen ihre Portion wieder wegnehmen könnte.

## Liebe und Zuneigung

Wegen der Hast und auch weil der eine oder andere das Zittern der Hände nicht unterdrücken kann, ist es unvermeidlich, dass Suppenreste auf dem Tisch oder auf dem Fußboden landen. Am Ende der Mahlzeit werden daher ein oder zwei der Essensgäste gebeten, sauber zu machen. Sie erhalten dafür zusätzliche Lebensmittel zum Mitnehmen. Es geht bei diesem Reinigungsdienst nicht darum, die ohnehin schon tief Gesunkenen niedrige Arbeiten machen zu lassen, sondern darum, dass sie mutwillige Verunreinigungen unterlassen, wenn sie sehen, jeder kommt einmal mit dem Reinigungsdienst an die Reihe.

Berührend ist es, wenn unter diesen Menschen, die in ihrer Umgebung gelernt haben, dass Rücksichtnahme Schwäche ist und das Überleben in Frage stellt, dennoch zuweilen so etwas wie Liebe und Zuneigung keimt. So trägt etwa ein junger Mann dafür Sorge, dass die zer-

Nicht Suppe und Brot, sondern die Menschenwürde steht im Mittelpunkt.

lumpte und schmutzige Dame seines Herzens bequem sitzen kann und eine gute Portion Essen bekommt. Berührend ist es auch zu sehen, wie es doch immer wieder einen Menschen gibt, der sich bei aller vorherrschenden Reduktion auf grundlegende Überlebenstriebe dennoch eine geheime Würde bewahrt, der nicht mit den anderen drängt und streitet, der nicht mit Unflätigkeiten Aufmerksamkeit auf sich zu lenken sucht, der sein eigenes Essensritual beibehält, wie einfach das Essen auch sein mag, der eine gewisse Eleganz ausstrahlt, wie abgenutzt seine Kleidung auch sein mag. Auf den ersten Blick scheinen solche Menschen im Nachteil zu sein gegenüber solchen, die ein herausforderndes und agressives Verhalten an den Tag legen. In Wirklichkeit sind sie oft besser imstande, die Härten des Lebens zu meistern, weil sie sich selbst achten und damit auch die Achtung anderer erheischen.

© Shutterstock.com / James Steidl, Imogen Tietze, Robert Sonnleitner

Das Ziel von Imogen Tietze ist, junge Menschen fürGlaubensinhalte zu interessieren.

# Bildungs- und Sozialprojekte gehen Hand in Hand

## Seit 1. Jänner 2017 ist die Theologin Imogen Tietze Bildungsreferentin im Kolleg Temeswar der Salvatorianer.

*Text: Robert Sonnleitner*

Seit rund 20 Jahren lebt Imogen Tietze in der Diözese Temeswar. Nach dem Studium der Theologie arbeitete die gebürtige Deutsche als Bildungsreferentin im Haus der Stille, einem franziskanischen Exerzitien- und Bildungshaus in Heiligenkreuz in der Steiermark.

1989 erfolgte in Rumänien der Sturz des kommunistischen Systems. Tietze fuhr mehrmals mit einem Hilfskonvoi nach Lipova in der Diözese Temeswar, wo Franziskaner ein Kloster hatten. „Irgendwann bin ich dann länger dortgeblieben – und heimisch geworden."

Die Diözese Temeswar kaufte schließlich ein Haus, das Bildungszentrum und Sitz der Caritas wurde. Bildungs- und Sozialarbeit ging Hand in Hand. Als Bildungsbeauftragte beteiligte sie sich daran, die Caritas zu professionalisieren. „Das überschnitt sich mit der Arbeit, die auch die Salvatorianer in Temeswar tun", betont Tietze. „Insofern hat das auch eine gewisse Logik, dass ich das jetzt im Auftrag der Salvatorianer tun darf."

Ihren Job als Bildungsbeauftragte im Kolleg Temeswar trat Imogen Tietze mit 2. Jänner 2017 an. „Mir geht es darum, wie finden wir neue Wege, um junge Menschen für Glaubensinhalte zu interessieren", sagt die Theologin. Ein pragmatischer Ansatzpunkt wird sein, dass „ich auch Deutschkurse anbiete mit dem Ziel, neben Sprachkenntnissen auch Glaubensinhalte zu vermitteln." Geplant ist auch eine sechsteilige Bibelschule, die mit einer Studienfahrt zu der Bibelausstellung nach Salzburg abgeschlossen wird, so Tietze.

# Mein Jahr in **Tansania**

Klara Langer, diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester im St. Anna Kinderspital, hatte sich entschlossen, als Missionarin auf Zeit (MaZ) ein Jahr lang nach Tansania zu gehen. Hier ist ihr Erlebnisbericht.

*Text: Klara Langer*

Zu Beginn würde ich mich gerne kurz vorstellen: Mein Name ist Klara Langer. Ich bin 26 Jahre alt und komme aus Wien. Seit sechs Jahren bin ich nun schon diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester und arbeitete zuletzt im St. Anna Kinderspital. Ich entschied mich, ein Jahr nach Tansania zu gehen, da ich der Meinung bin, dass ich noch viel von den Leuten lernen kann.

### Vom Lernen des Swahili

Angekommen bin ich in Dar Es Salaam/Tansania am 6. August 2016 um etwa drei Uhr in der Früh. Und meine ersten Gedanken nach der Landung waren: „Es ist so heiß", „Ich werde angestarrt" und „Nicht schon wieder warten" – nämlich auf das Touristenvisum und auf mein Gepäck. Bis ich beides hatte, vergingen noch einmal eineinhalb Stunden. Endlich konnte ich Br. Johannes und Br. Silvester begrüßen. Die beiden hatten mich schon am Flughafen erwartet, und die Freude am Kennenlernen war groß." Als wir das „Fathershouse" erreicht hatten, hieß es für mich als allererstes, ordentlich auszuschlafen. Gleich nach dem Aufwachen empfing mich Musik, da es hier auch ein Tonstudio gibt. Die Musikgruppe probte gerade, im Freien und schon wurden wir eingeladen mitzusingen und Fotos mit ihnen zu machen. Das war ein spannender und lustiger erster Tag.

Am nächsten Tag reisten wir nach Morogoro, da ich hier die Sprachschule besuchen sollte. Ich hatte das Vergnügen, an dieser Schule zwei Monate zu verbringen, da meine Arbeitsgenehmigung auf sich warten ließ. Im Nachhinein gesehen hat es mir doch Einiges gebracht. Die Sprache ist prinzipiell nicht schwer zu erlernen, wenn man das Grundgerüst von Verbkonstruktionen und das Klassensystem der Nomen verstanden hat. Die wichtigsten Sätze für mich waren am Anfang: „Sema tena!" (Wiederhol es bitte!), „Sielewi!" (Ich verstehe nicht!) und „Pole pole!" (Bitte langsamer). Die Leute waren sehr freundlich und geduldig. Sie beantworteten gerne meine Fragen, nur an das langsamere Sprechen musste ich sie immer wieder erinnern. Mir persönlich ging es sprachmässig recht gut; nur ab und zu entstand ein sogenanntes „Sprachchaos" in meinem Kopf, und natürlich kannte ich nicht alle Vokabeln. Doch Übung macht den Meister, und somit war ich froh, dass mir meine Arbeitskollegen die Möglichkeit geben, mit ihnen zu sprechen und so die Sprache fleißig zu üben.

„Mit den Schwestern zu leben machte großen Spaß."
– Klara Langer –

### Legaler Aufenthalt

Apropos „Arbeitsgenehmigung" bzw. „Resident Permission", was so viel wie Aufenthaltsgenehmigung bedeutete und eine größere Herausforderung darstellte. Denn die „Resident Permission" bekam man nur mit der Arbeitsgenehmigung, und diese zu erhalten dauert in der Regel einige Monate. Erschwert kam hinzu, dass im Monatsrhythmus neue Auflagen in den Ministerien erschienen. Dank eines der Patres in Dar Es Salaam, der sämtliche Wege für mich erledigte, erhielt ich schlussendlich doch die Arbeitsgenehmigung und konnte so die „Resident Permission" beantragen. Schon nach zwei Wochen konnte ich sie bezahlen und nach weiteren drei Wochen durfte ich das Dokument in meinen Händen halten.

### Von der Arbeit vor Ort

Natürlich hatte ich schon während der Wartezeit gearbeitet. Ich begann in der Dispensary in Lukuledi/Masasi. Da ich seit über sechs Jahren Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester (kurz DGKS) war, traf sich das sehr gut. Nach etwa zwei Monaten wechselte ich nach Kisiju, einem kleinem Fischerdorf.

Nur etwa eine Stunde von Kisiju entfernt arbeiten die beiden anderen MaZ Freiwilligen Alyssa und Rebekka. Ich verliebte mich sofort in diesen Ort. Auch hier lebte ich mit den Schwestern und arbeitete im Health Center mit.

Das Health Center bestand aus mehreren kleineren Gebäuden und dem Hauptgebäude. Im Hauptgebäude befanden sich folgende Räume: das Arztzimmer, Injektions- und Wundversorgungsbereich, Rezeption, Medikamentenausgabe, Labor, Bluttransfusions-/Blutspendezimmer und eine Bettenstation für Männer beziehungsweise eine für Frauen. Das nächste größere Gebäude war die Geburtenstation, wo hauptsächlich DGKS mit Hebammenausbildung arbeiteten. Es besaß ein eigenes kleines Labor, ein Zimmer für Impfungen, eine Kinderwaage, ein Zimmer um Schwangere zu untersuchen, eine Art Kreissaal und natürlich eine Bettenstation.

Auf dem Weg zur Geburtenstation sah man ein kleineres Gebäude; das war das Operationsgebäude, wo hauptsächlich Kaiserschnitte durchgeführt wurden. Hinter der Geburtenstation gab es noch ein weiteres Gebäude, dieses ist vor allem für Frischoperierte und frühgeborene Babys. Derzeit wird noch ein weiteres Haus gebaut, welches dann als neues Laborgebäude Verwendung finden soll.

Meine zweite Tätigkeit in Kisiju bestand darin, vor allem auf der Geburtenstation und in der Medikamentenausgabe mitzuhelfen. Besondere Erlebnisse waren vor allem beim Gipsen und Wunden vernähen zu assistieren - und natürlich bei einer Geburt zu helfen. Ich hoffte natürlich, dass ich hier noch viel erleben würde. Mit den Schwestern zu leben und zu arbeiten machte großen Spaß; es wurde viel gelacht, gespielt und einfach über alles geredet. Ich fühlte mich sehr wohl, und die Menschen in Kisiju sind wie eine zweite Familie für mich geworden.

© privat

Foto oben:
In Kisiju half Klara Langer vor allem auf der Geburtenstation und in der Medikamentenausgabe mit.

Foto unten:
Das Health Center in Kisiju besaß ein kleines Labor, ein Zimmer für Impfungen, eines für Schwangerenuntersuchung und eine Art Kreissaal mit Bettenstation.

## INFOS

Wer mehr über MaZ wissen möchte, erhält Infos unter http://cosamaz.org/.

# P. Aloys Scheidl – ein außerordentlicher Seelsorger

Im Juni 2016 wurde in Wien im Rahmen einer Jubiläumsfeier eine Goldmedaille geprägt, die das Porträt eines Mannes zeigt, der vor beinahe 48 Jahren verstorben ist: Der Rahmen trägt den Schriftzug „PfadfinderInnen Gruppe 46 Kaisermühlen Pater Scheidl". Warum sehen junge Menschen des 21. Jahrhunderts diesen Mann als Vorbild? Wer war P. Aloys Scheidl?

*Text: Robert Passini, Provinzarchivar*

Der Stadtteil Kaisermühlen wurde als sogenannte „Hungerinsel" bezeichnet, ein Armen- und Arbeiterviertel. Die Menschen mussten weit zur Arbeit pendeln. Während die Eltern sehr früh von zu Hause wegfuhren und erst spät wieder heimkamen, waren die nicht mehr schulpflichtigen Kinder alleine. Es existierten jedoch zahlreiche Jugendvereine und Bünde. In den Jahren 1917/18 wurde aus den über 650 österreichischen Vereinen eine einheitliche katholische Jugendorganisation mit dem Namen „Reichsbund" gegründet. Ziel war, „eine lebensfrohe, glaubensstarke Jugend heranzubilden". Ähnliches geschah mit mehreren katholischen Pfadfindergruppen. Sie wurden 1926 zum „Österreichischen Pfadfinderkorps St. Georg" zusammengefasst.

## Außerordentliche Seelsorge

Salvatorianer bezeichnen sich – darauf weist ihr Gründer Pater Jordan hin – als Seelsorger in allen denkbaren, noch so „außergewöhnlichen" Bereichen: Sie versuchen, nicht nur vom Pfarrbüro aus, in Sprechstunden und in der Liturgie, sondern auch durch „außerordentliche Seelsorge", Jugend- und Familienpastoral, durch Exerzitien und Vorträge, alle Menschen zu erreichen. Mit „außerordentlicher Seelsorge" ist jene Arbeit gemeint, die sich abseits der gewöhnlichen Aufgaben eines Pfarrers bewegt. In diesem Bereich war P. Aloys Scheidl ein Salvatorianer, der seinen Gründer sehr ernst genommen hat.

## „An alle heranzukommen"

Der Ordensmann wurde 1928 in das Pfarrgebiet Kaisermühlen versetzt. Er war damals 30 Jahre alt. Seit seiner Priesterweihe 1921 hatte er Erfahrungen als Kaplan, Lehrer und Exerzitienleiter in verschiedenen salvatorianischen Pfarren und Kollegien gesammelt. In Kaisermühlen fand seine Berufung, die Jugendseelsorge, volle Entfaltung.

Scheidl hat die „Straßenkinder" von Kaisermühlen aufgefangen und ihnen Strukturen gegeben. Es wird erzählt, dass er in die Wohnungen der Familien ging, um Streit zu schlichten. Sein Ziel war, den Familien ein Miteinander und Wertschätzung beizubringen. Der Mann mit dem runden Gesicht, der kaum größer als die Jugendlichen selbst war, kümmerte sich mit vollem Einsatz um sie. In dieser Zeit wurde er auch der Kurat der jungen Pfadfindergruppe Kaisermühlen, in der er die Natur mit religiösem Leben verband.

Schon vor seiner Versetzung nach Kaisermühlen gewann der junge Pater die Aufmerksamkeit von Jugendlichen mit damals neuen Methoden. Im Tätigkeitsbericht des „Reichsbundes" ist zu lesen: „Da hat unser Pater Scheidl etwas ganz Neues eingeführt […]. 1926 versammelte er die Industriejugend im Kollegium St. Michael in der Habsburgergasse zu den ersten Einkehrtagen. […] Unten, in den Katakomben des Kollegiums, hielt er die ersten Vorträge, die ihre Wirkung nicht verfehlten." Er machte ein Gartenhaus zur Kapelle und zum Speisesaal und schaffte es so, die Jugend dieser Zeit, der diese neue Form entsprach, zu begeistern. Das blieb nicht lange geheim. Die Zahl der Teilnehmer des „Reichsbundes" ist bereits drei Jahre später, 1929, auf das Sechsfache angestiegen: Er zählte 50.000 Mitglieder. Scheidl hielt Exerzitien und Vorträge vor bis zu 90 Menschen. Neben all diesem Wirken in der Praxis, den anschaulichen Vorträgen in der Natur, Filmvorführungen und -besprechungen gründete und leitete Scheidl auch die Zeitschriften „Der Pfadfinder" und „Kuratenblätter" und brachte ein Pfadfindergebetbuch heraus. Er „verwuchs" immer mehr mit dem „Reichsbund" und wurde zunächst dessen geistlicher Beirat, dann Jugendseelsorger und Ende 1932 Diözesanpräses. Zusätzlich unterrichtete er an einer Gewerbeschule, was in der politisch und

religiös aufgewühlten Zeit sicher keine leichte Aufgabe war.

### Familienseelsorge

Nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich 1938 wurde die katholische Jugendarbeit abgebrochen und P. Aloys zum Pfarrer von Kaisermühlen ernannt. Seine Jugendlichen, um die er sich über so viele Jahre gekümmert hatte, waren nun älter geworden und in ein heiratsfähiges Alter gekommen. Scheidl wurde zum Leiter der „Hauptstelle von Ehe und Familie“ ernannt und sprach 1949 als Familienseelsorger das heutige „Katholische Jugendwerk“ auf die Familienthematik an. Die erste Reaktion des KJ war: „Was haben wir denn mit Ehe und Familie zu tun?“ P. Aloys konfrontierte sie mit der Realität: „Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass die meisten Burschen und Mädchen […] einen Beruf ergreifen, […] heiraten und eine Familie gründen wollen? Dafür findet man im Programm […] des KJ nur allgemeine Sprüche und nette Worte – aber sonst nichts!“

Er schlug für die Ehevorbereitung vor, dass sie am besten beginne, bevor sich Paare finden. „Da biologische, psychologische, pädagogische, rechtliche und theologische Komponenten eine Rolle spielen, sollten ein Arzt, ein Psychologe, ein Erzieher, ein Jurist und ein Priester“ eingebunden werden. Die damals vorherrschende Geschlechtertrennung bei der Ehevorbereitung tat Scheidl als „Unsinn“ ab. Alles, was den von ihm gegründeten „Katholischen Familienverband Österreich“ ausmacht, so deren Zeitschrift „Ehe und Familie“ von 1968, hätte ohne ihn nie stattgefunden.

### Scheidls „letztes Apostolat“

„Unermüdlich“ ist die Eigenschaft, die die Person Scheidl am besten beschreibt. 1957 wurde er erneut versetzt: In Pitten in Niederösterreich wirkte er als „Messeleser“ bei den Salvatorianerinnnen. Doch seine Gesundheit wurde immer schwächer. Die letzten sieben Jahre seines Lebens verbrachte er im Krankenbett, bis er 1969 verstarb.

Vor etwa 100 Jahren sprach Pater Jordan einen Tag vor seinem Tod vom „Apostolat des Leidens“. Dieses Apostolat hat auch P. Aloys durchlebt und geduldig ertragen. Im Nachruf in den „Annales SDS“ von 1971 ist zu lesen: „Bis zuletzt war er von erstaunlicher Geduld, immer heiter und zufrieden, anspruchslos und lebhaft, interessiert an dem Geschehen in der Welt, in der Kirche und in unserer Ordensgesellschaft.“

In Zeiten des Krieges, von Nöten und Ausbeutung ist vor allem „außerordentliche Seelsorge“ wichtig und aktueller denn je. Durch die Erinnerung an Menschen wie P. Scheidl und ihr Wirken wird die Hoffnung gestärkt, dass Missstände und menschenunwürdige Zustände auf der Welt wie Menschenhandel, Kinderarbeit und Ausbeutung überwunden werden können.

Im Juni 2016 wurde in Wien im Rahmen einer Jubiläumsfeier eine Goldmedaille geprägt, die das Porträt von P. Aloys Scheidl trägt.

## LITERATUR


- Muth, Theophilus, Die Salvatorianer, Wien 1931, S. 146 ff.
- Ehe und Familie, Jhg. II, Nr. 1, Wien, März 1968, S. 30
- SDS-Mitteilungen, Nr. 32, Wien, Juni 1970, S. 22 f.
- Annales SDS, Vol. VIII, Nr. 5, Rom, Oktober 1970, S. 171
- Jahrbuch 1979 für die Erzdiözese Wien, Wien 1979, S. 148 ff.
- Kiebele u.a. (Hrsg.), Die Salvatorianer, Rom 1981, S. 320 ff. und S. 323 f.
- Exiller, Franz, Die Geschichte der Salvatorianer bis zum Jahre 1938, Graz 1984, S. 59 f.
- Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des Katholischen Jugendwerkes Österreich, Nr. 73, Wien, März 2009, S. 4 ff.


© Provinzarchiv der Salvatorianer

# Kurznachrichten

## Kolleg St. Michael

In Vorbereitungen auf das P. Franziskus Jordan Jahr 2018 war **P. Peter van Meijl** zwei Wochen im Jänner in Gurtweil, um einen Führer durch den Geburtsort unseres Gründers zu erstellen. Dieser soll an wichtige Anfangsstationen unseres Ordensgründers erinnert.

**P. Erhard Rauch** besucht mit großer Begeisterung einen Fortbildungskurs der Erzdiözese Wien für neue Pfarrer. Im Februar war er als Leiter der hoc Kommission für die Finanzen in Rom.

**P. Michael Tesha** kommt mit seinem Doktoratsstudium in Moraltheologie an der Universität Wien in die Zielgerade. Er hilft immer wieder in unsrer Pfarre St. Michael und in der englischsprachigen afrikanischen Gemeinde mit. Zuletzt war er auch als Mitglied Ad-hoc-Kommission für die Ausbildung der Salvatorianer in Westeuropa eine Woche in Rom.

**P. Wolfgang Worsch**, unser Senior der Provinz, erfreut sich guter Gesundheit und feiert mit seinen rund 91 Jahren jeden Sonn – und Feiertag die Abendmesse mit einer treuen Gottesdienst-Gemeinde.

**P. Johannes Neubauer**, Pfarrer der neu errichteten Pfarre „Christus am Wienerberg", wendet mit dem Seelsorgeteam viel Zeit und Kraft für die Gemeindebildung auf, die eine wesentliche Chance und Herausforderung für den neu gewählten Pfarrgemeinderat darstellt.

**P. Andreas Moor** fühlt sich im Pflegeheim Haus P. Jordan in Kaisermühlen sehr wohl, ist interessiert an den Vorgängen der Provinz und betet besonders auch in den Anliegen der Mission der Gesellschaft.

**P. Josef Wonisch** wird Ende Mai am europäischen Provinzialetreffen der Salvatorianer in Steinfeld in der Eifel teilnehmen.

**P. Elmar Kahofer** konnte Anfang des Jahres eine erfolgreiche Kur für Parkinsonpatienten in OÖ machen und feiert Anfang April seinen 80. Geburtstag in „seinem" Kaisermühlner Hafen. Viel Freude und Segen!

Wir setzen die Anregung vom Ordensjahr **„Mittwoch ist Ordenstag"** fort und feiern jeden Mittwoch in der Fastenzeit das Morgengebet bewusst in der Kreuz-Kapelle. Anschließend gibt es ein einfaches Frühstück.

Wir freuen uns, dass das **Kaiser-Oratorium** – das Herzstück unseres täglichen Gemeinschaftsgebetes – bald in frischen Glanz erstrahlen wird und neu zur Besinnung und Stärkung für unseren Dienst einlädt.

## Mistelbach

**Genuss für Ohren und Gemüt**
Ein würdiges 40 Jahr Jubiläum feierten Kantorei und Orchester St. Martin zu Martini 2016 mit der „Unvollendeten" von Franz Schubert und dem Lobgesang von Felix Mendelssohn-Bartholdy – sehr zur Freude vieler Besucher, die mitfeiern durften. Vielleicht hat der neue Dirigentenstab, den P. Hermann dem Leiter der Kantorei Karl-Michael Heger für 30 Jahre Leitung überreichte, noch sein Übriges dazu getan.
Die Kantorei St. Martin wird auch den Festgottesdienst anlässlich des beginnenden Jubiläumsjahres zum 100. Todestag von P. Franziskus Jordan am 8. Sept. 2017 um 18.00 Uhr in Wien St. Michael mitgestalten.

**Sternsinger aller Altersklassen**
Insgesamt waren 33 Gruppen in der Zeit vom 28. Dezember bis 6. Jänner in Mistelbach, Lanzendorf und Ebendorf unterwegs, also 82 Kinder und Jugendliche mit 16 Begleitern, sowie 39 Erwachsene.

**Der Bürgermarsch für Aleppo**
hat von 3. auf 4. Februar 2017 im Pfarrzentrum Mistelbach Halt gemacht. Seit 26. Dezember ist eine Gruppe von Berlin zu Fuß unterwegs nach Aleppo (ca. acht Monate). Sie wollen dem Krieg in Syrien nicht nur ihre Ohnmacht, sondern auch eine Tat, eine Aktion entgegensetzen. Bei der Begegnung mit Mistelbacher Flüchtlingen wurde getanzt, und die Völkerverständigung funktionierte klaglos.

# Margarethen am Moos

Seit Anfang Oktober ist **P. Martin** in Margarethen und genießt seine Pension, er schaut auf seine Gesundheit: hat schon eine Kur hinter sich, fährt oft mit seinem Rad, er lernt viele Leute und die Umgebung kennen, hilft gerne in unseren Pfarren aus und sein erster Weg in der Frühe ist Garten, den er sehr schätzt und wo er auch mit Begeisterung werkt.

**P. Herbert** fühlt sich gesundheitlich wieder wohl und macht viel für seine Gesundheit. Er feierte Anfang Februar im kleinen Kreis seinen 65. Geburtstag, wobei P. Michael Tesha und P. Salvator Msele ein afrikanisches salvatorianisches Lied als Geburtstagsständchen darbrachten, das sehr großen Anklang fand.

# Internationales

**Neugründung in Peru**

Mit Freude geben wir den offiziellen Beginn der neuen salvatorianischen Mission „Der göttliche Heiland" in Huarandoza im Norden von Peru bekannt. Die ersten drei Mitglieder der neuen internationalen Missionsgemeinschaft sind P. Edgar Orozco (Kolumbien), P. Céliodos Santos und P. Décio Siqueira Nantes (Brasilien).

**Neue Leitung in Tansania und Großbritannien**

Die Tansanische Proprovinz hielt vom 3. bis 8. Januar 2017 ihr Wahlkapitel in Kurasini (Daressalam) ab. Für die nächste dreijährige Amtszeit, die am 3. Januar begonnen hat, wählten die Kapitulare P. Ponder Paulinus Ngilangwa zum neuen Provinzsuperior.

Die Britische Proprovinz hielt am 11. Januar 2017 in Wealdstone die erste Sitzung ihres Wahlkapitels ab. P. Richard Mway Zeng wurde für eine dreijährige Amtszeit gewählt, die im April beginnen wird. Die weiteren Mitglieder des Provinzialats werden in der zweiten Sitzung des Kapitels gewählt, die für den 25. und 26. April 2017 vorgesehen ist.

## Br. Leonard Hager erhält päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice"

Bruder Leonhard Hager wurde am 3. März 2017 von Kardinal Christoph Schönborn mit dem päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice" ausgezeichnet. Er dankte Hager für mehr als 60 Jahre vorbildliche Tätigkeit. Die Laudatio hielt P. Johannes Neubauer.

Der 1935 geborene Oberösterreicher war rund 30 Jahre lang für die Wirtschaft des Klosters Hamberg zuständig. Dieses wurde 1985 aufgelassen, die Pfarre Christus am Wienerberg wurde zu Hagers zweiten Heimat, in er noch einmal 30 Jahre lang seinen Dienst verrichtete. P. Neubauer im O-Ton: „Was dich auszeichnet, ist dein freundliches Wesen, dein Lächeln. Das hat Menschen auch angezogen und fasziniert. Und was dich noch sehr ausgezeichnet, ist, dass du immer über den eigenen Tellerrand hinausgeschaut hast. Zum Abschluss seiner Würdigung betont Neubauer: „Wir sind als Salvatorianer sehr stolz auf dich. Und es ist mir eine große Freude, dass es nicht die Titel und die Universitätsbildung ist, die einen Menschen ausmachen, sondern das Herz. Bei dir passt die Seligpreisung: Selig die, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen."

Br. Leonard Hager lebt heute in der Pfarre Mistelbach. An der Feier nahmen u.a. auch der Provinzial der Salvatorianer in Österreich und Rumänien P. Josef Wonisch, der St. Pöltner Bischof Klaus Küng und der frühere Generalsekretär der Bischofskonferenz und jetzige Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics teil.

© P. Franz Tree, Roman Picha, Robert Sonnleitner, privat

# Termine April bis Juli 2017

## Bibelmeditationsabend für 35 – 50 Jährige

Salvatorianer Kolleg,
Habsburgergasse 12,
1. Stock: Raum der Stille

**Jeweils Donnerstags**
› 06. April, 20. April, 04. Mai, 18. Mai, 08. Juni

## Meditativer Gottesdienst im Oratorium

Salvatorianer Kolleg,
Habsburgergasse 12,
1. Stock

**Freitags, 19 bis 20:15 Uhr**
› 28. April, 26. Mai

## SDS Gebetsuhr

Wien I, Michaelerkirche

**Donnerstags, ab Mai von 18 bis 19 Uhr**
› 06. April, 04. Mai, 01. Juni, 06. Juli

## Schweigemeditationsabende

Raum der Stille

**Montags, 19 bis 20:15 Uhr**

## Meditationsabende für Männer

Kapitelsaal und Raum der Stille

**Mittwochs, 18:30 bis 20:30 Uhr**

## Männernachtwallfahrten

Thema:
„Auf ins Land der Verheißung"

**St. Georgen/Stiefing (Stmk)**
› Fr, 12. Mai 2017, 19-24 Uhr
**Sommerein (Bezirk Bruck/L, NÖ)**
› Fr, 19. Mai 2017 19-24 Uhr

Information und Anmeldung bei Pater Hermann Baumann SDS
Tel: 0664/3859259
E-Mail: herbert@salvatorianer.at

## Ignatianische Einzelexerzitien mit Gemeinschaftselementen

**St. Johann bei Herberstein 7 (Stmk)**
› 23. Juli 2017, 18 Uhr
bis 30. Juli 2017, 13 Uhr

**Begleitung:**
Schwester Amata Rindler SDS und Pater Josef Wonisch SDS, Tel: 03113/2207
Vorgespräch notwendig!
Anmeldung erforderlich. Tel: 03113/2207
E-Mail: kontakt@hausderfrauen.at

## Themenabend „Erbrecht, Testament und Patientenverfügung"

**29.5., 16 Uhr**

Sommerrefektorium der Salvatorianer, Habsburgergasse 12

Ein Rechtsexperte der Notariatskammer gibt Auskunft über Erbrecht, Testamentsgestaltung sowie Patientenverfügung und geht konkret auf die Besonderheiten eines gemeinnützigen Testaments ein. Als Rahmenprogramm dient ein Orgelkonzert in der Michaelerkirche, der Pfarrkirche des Salvatorianer-Ordens.

## Besinnung und Urlaub im Banat

**23.7. bis 29.7.2017**
Urlaub im Salvatorianerkloster in Temesvár-Elisabethstadt inklusive Bahnfahrt, sechs Übernachtungen, Vollverpflegung, Ausflugsfahrten mit Kleinbus und Kursbegleitung von Dr. Imogen Tietze, Bildungsreferentin der Salvatorianer.
Näheres unter www.salvatorianer.at

„dieSalvatorianer" geht gratis an Ordensleute, Freunde und MitarbeiterInnen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

## Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.